

# Hochrisikogruppe Lehrer – eine Polemik

## *Bemerkungen aus der Bildungsforschung zur schwierigen Wiederaufnahme des Schulbetriebs*

von

Heiner Barz

Altkanzler Schröder hat sich kürzlich korrigiert in Bezug auf seine Lehrerschelte: die seien gar nicht, wie er es früher „ein bisschen überzogen“ formuliert hatte, „faule Säcke“. Er hätte sich mittlerweile eines Besseren belehren lassen. So jedenfalls Schröder in seinem wöchentlichen Podcast „[Die Agenda](#)“ am 7.7.2020. Aber was ist tatsächlich zu halten von einem Berufsstand, der sich in der Coronakrise in großen Teilen per SMS zur Hochrisikogruppe erklärte und vom Job abmeldete? Wieviel Vorurteile und wieviel Wahrheiten stecken in den abfälligen Urteilen und bösen Unterstellungen, die sich mit jeder Woche, die die Schulschließungen andauerten, verschärften? Von Seiten der überforderten und von Lehrern oft alleine gelassenen Eltern schulpflichtiger Kinder. Ebenso von Seiten der Beschäftigten fast aller anderen Branchen, die durch Kurzarbeit mit drastischen Einkommenseinbußen zurechtkommen müssen. Oder die „wegen Corona“ unter oft unerträglich erschwerten Bedingungen weiter ihren Dienst verrichten. Während über Lehrer immer wieder berichtet wurde, dass sie sich bei vollen Bezügen und unkündbarem Beamtenstatus in ihren Wohnungen verschanzten. Und es leider versäumt worden war, sie für technisch ambitionierte Unterrichtssettings per Zoom oder MS Teams rechtzeitig fit zu machen. Und ihnen leider auch die Nutzung von digitalen Lernplattformen wie Moodle oder ILIAS, das Bedienen eines Virtual Classroom oder der Begriff OER (= Open Educational Resources) nie erklärt worden war. Weshalb sie für das nun zum Normalfall deklarierte Homeschooling oft bestenfalls ein paar eingescannte Lehrbuchseiten oder abfotografierte Arbeitsblätter per eMail an ihre Schüler verschicken konnten.

Dass man immer wieder hört, dass Lehrer über Monate hinweg keinen einzigen Versuch unternommen hatten, mit ihren Schülern über eine Videokonferenz in Kontakt zu treten, dass innerhalb von 12 Wochen keine einzige Rückmeldung zu digital abgelieferten Hausaufgaben eingegangen sei, dass es nicht ein Telefonat, nicht ein Unterstützungsangebot gab – wahrscheinlich kann es sich dabei nur um Fake News handeln, denn die Mainstream-Medien berichten eher vom überfälligen Kick, der dank Corona nun endlich die digitale Bildungsrevolution auf den Weg gebracht hat. Von hochmotivierten Kindern, die sich endlich nicht mehr durch die lahmen Klassenkameraden in ihrem Lerneifer gebremst fühlen und von erstaunten Eltern, die sich am Lernfortschritt ihrer Sprösslinge und am eigenen Arbeitspensum berauschen, das sie noch vor wenigen Monaten für kaum bewältigbar gehalten hätten. Homeoffice, Kinderbetreuung, Lerncoaching und Hausaufgabenhilfe – alles kein Problem. Man braucht nur die richtige „Wir-zusammen“-Einstellung dazu. Und vielleicht die richtige Mischung aus Awareness, Entspannung, Ehrgeiz und Erfolgs-Fokussierung. Wir schaffen das. Basta. Diese Doktrin wurde – wieder einmal – nicht nur von ganz oben ausgegeben, sondern auch vom Großteil der etablierten Medien brav bedient. Einsprüche dagegen findet man eher in den Nischen-Kanälen des Internets – immerhin auch von so berufener Seite wie von [Josef Kraus](#), der von 1987 bis 2017 30 Jahre der Präsident des Deutschen Lehrerverbands war.

Bevor einige grundsätzliche Beobachtungen näher erläutert werden, soll aber festgehalten werden, dass es natürlich auch in der Corona-Krisenbewältigung viele Lehrer\*innen gab, die hervorragendes geleistet haben, die unter den kompliziertesten Bedingungen die bestmöglichen Lernformate eingesetzt und sich auch um das seelische und soziale Wohl der Schüler\*innen gekümmert hatten. Dass die Schuladministration und die Schulpolitik genauso wie die im Schulbetrieb etablierten Mentalitäten und

Routinen einem innovativen und engagierten Unterrichtsverständnis ziemlich diametral entgegenlaufen, liegt auf der Hand. Der Bielefelder Erziehungswissenschaftler [Prof. Ullrich Bauer](#) hat die double bind-Situation treffend auf den Punkt gebracht:

„Es gibt Schulen, die beherzt reagiert haben, weil sie es gewohnt sind, dass sie alles selbst angehen müssen. Aber die Schulen, die sich darauf verlassen, dass sie reguliert und gesteuert werden, wurden alleingelassen.“

Man muss fairerweise also auch die strukturellen Voraussetzungen und Bedingungen in Rechnung stellen, wenn man über Lehrer\*innen und ihre Corona-Performance spricht. Man darf nicht vergessen, dass mit der Verbeamtung kurz nach dem Referendariat für die allermeisten Lehrkräfte das Ende der Karrieremöglichkeiten erreicht und die Übernahme von Funktionsstellen, etwa Schulleiterpositionen, kaum mit finanziellen Anreizen verbunden ist. Und man muss sich in Erinnerung rufen, dass spätestens seit Mitte März auch in Deutschland eine beispiellose Panik-Kampagne lief und weiterläuft. Egal welchen Sender man einschaltet, egal welche Zeitungsseite man aufschlägt, egal welches Online-Portal man anklickt: Überall wird man bombardiert mit exponentiell ansteigenden Zahlen von Corona-Infizierten, mit neuesten Hotspots und mit alarmierenden Meldungen über neueste Todesstatistiken. Die globalisierte Medienmaschine und die Wissenschaftsattrappen der Johns Hopkins University machen es möglich: Wir sind in Echtzeit über die Corona-Sterbefälle in Brasilien genauso wie über die Fallzahlen der Kita in Gangelt, NRW, informiert. Dass es ein himmelweiter Unterschied ist, ob jemand positiv getestet, nur infiziert oder wirklich krank ist – derartige Differenzierungen werden übergangen. Dass ein 89jährig Verstorbener mit schwersten chronischen Krankheiten nach allen vorliegenden Obduktionsbefunden in der Regel nicht an sondern mit Corona gestorben ist – dafür haben die Virologen im Studio selten Zeit. Den Bildern kann man sowieso nicht entkommen: Überall in surreale Schutzanzüge verummte Arbeiter, die Desinfektionsmittel auf Straßen und Plätze versprühen, überall Intensivstationen mit todgeweihten Schwerstkranken und überfüllte Krankenhausflure. Schließlich Bergamo: Die mit Särgen beladenen Militärtransporter. Säрге im Frühstücksfernsehen, im Mittagmagazin und in der Tagesschau. Tod, soweit das Auge reicht. –

Man kann den Leuten nicht über Wochen und Monate von früh bis spät Panik-Propaganda auf allen Kanälen vorsetzen und dann erwarten, dass sie entspannt von heute auf morgen vom Todesangst-Modus auf Normalbetrieb umstellen. Trotzdem wird seit einigen Wochen im Bildungssystem der untaugliche Versuch unternommen. Lehrer\*innen sollen nun wieder zurück an die Schulen - „unter Berücksichtigung der Hygieneregeln“ versteht sich. Dick mit Masken verummte, oft mit Einweghandschuhen ausgerüstet versuchen nun Pädagog\*innen einen Unterrichts-Schichtbetrieb zu realisieren, bei dem es mehr auf Abstands- als auf Kommaregeln, mehr auf Infektionskurven als auf Kurvendiskussion ankommt. Ein nicht unerheblicher Teil des Berufsstands der schulischen Lehrkräfte erklärt sich freilich, oft schon rein altersbedingt, zur Hochrisikogruppe und bleibt weiterhin zuhause. Ermutigt und unterstützt wird die Behauptung einer hochriskanten Gefahrenlage im Klassenzimmer durch Stellungnahmen zahlreicher Lehrerverbände und Bildungsgewerkschaftssprecher, die sich als Speerspitze der Forderung nach dauerhafter Schulschließung verstehen. Höchstens millimeterweise dürften zaghafte Öffnungsversuche mit Plexiglaszellen für jeden Schüler und täglichem PCR-Testat realisiert werden.

Die reale Größenordnung derjenigen Lehrkräfte, die alles dransetzen, um dem „Risiko Schülerschaft“ ganz aus dem Weg zu gehen, ist nicht bekannt. Es dürften jedoch mehr sein, als die geschätzten Zahlen von 10 bis 20 Prozent, die [berichtet](#) werden. Inzwischen hat ein unwürdiges zähes Tauziehen zwischen Schulbehörden, Elternverbänden und Lehrern eingesetzt, das manchmal auch vor Gericht entschieden wird. Anfang Juni hatte ein 62jähriger Lehrer per Eilantrag das Arbeitsgericht Mainz angerufen um sich unter Hinweis auf unzumutbare gesundheitliche Risiken gegen seinen Einsatz im Präsenzunterricht zu wehren. Die [Presseerklärung des Arbeitsgerichts](#) zur Ablehnung dieses Ansinnens hält fest, dass es

nicht etwa um den Unterricht im Klassenverband, sondern um Förderunterricht mit einzelnen Schülern ging:

„Im konkreten Fall kam hinzu, dass der Antragsteller Einzelunterricht in einem 25qm großen Raum erteilen soll, wo nach Einschätzung des Gerichts hinreichend Abstand gewahrt werden kann. Die Auffassung des Diplom-Pädagogen, es bestehe kein Interesse an seinem Präsenzunterricht, konnte das Gericht nicht nachvollziehen, da er benachteiligten Schülern Förderunterricht erteilt, die typischerweise nicht aus Akademikerhaushalten stammen, wo sie problemlos Internetzugang und Unterstützung durch ihre Eltern haben.“

Im [Spiegel](#), einem Magazin also, das sich ansonsten nahtlos in die große Koalition der „Zeugen Coronas“ einreicht, konnte man lesen: „Die Bitte seines Patienten machte den Arzt Gunter Lehmann fassungslos. Da stand ein kerngesunder Mann vor ihm und bat ihn um eine Bestätigung, dass er zu einer Corona-Risikogruppe gehöre. Lehmann habe ihm doch vor drei Jahren mal ein Asthmaspray verschrieben, argumentierte der Mann, ein Lehrer aus dem Kreis Kassel. Mit dem Attest wollte er sich vom Unterricht in der Schule befreien lassen.“

Rückblende: Man konnte schon nicht erwarten, dass aus reformmüden Dienst-nach-Vorschrift-Pädagogen auf Knopfdruck begeisterte Online-Tutoren werden. Nichtsdestotrotz wollte man mit den Schulschließungen ab Mitte März 2020 in einem beispiellosen pädagogischen Großversuch an ein Wunder glauben: Deutschlands Bildungssystem schaltete von einem auf den anderen Tag auf sogenanntes Homeschooling um und offenbar dachten manche: Lehrer liefern nun aus dem Stand perfekte Webinare, Eltern werden zu Lerncoaches und Schüler zu gelehrigen Lernmaschinen. Der Wissensstoff kommt per Mail ins Haus, man muss nicht einmal vor die Tür gehen. Die Inhalte werden von den Schüler\*innen aufgesogen und per Übungsaufgabe gefestigt. Und alles ist gut. Nein, alles ist sogar supergut und besser als bisher. Denn nun hat Deutschland endlich den äußeren Anstoß für den längst überfälligen Eintritt in die digitale Bildungsrevolution erhalten. Pflichtschuldig und letztlich dankbar haben sich Lehrer, Eltern und Schüler in der Interims-Normalität der viel individuelleren, ohne lästige Schulwege und gefährliche Pausenkeilereien auskommenden Online-Bildungswelt eingerichtet. So jedenfalls lautet das Schöne-Neue-Welt-Narrativ, das uns viele Medienberichte und Bildungs- und Politikverantwortlichen nahebringen wollen.

Die Realität sah über Wochen und Monate anders aus. Überforderte Lehrer\*innen verschickten lustlos irgendwelche schlecht eingescannten Schulbuchseiten oder Arbeitsblätter an ihre Klassen. Verzweifelte Eltern versuchen nach wie vor – auch wenn es so gut wie nie gelingt – Homeoffice und Kinderbetreuung irgendwie unter einen Hut zu bekommen. Genervte Schüler\*innen haben entweder keinen Bock oder kein funktionierendes digitales Endgerät, um die ihnen angesonnenen Lernpensen zu bearbeiten. Schließlich können auch die Redaktionen der Medien irgendwann nicht mehr so tun, als passe das alles unter die „Ach-wie-schön-dass-wir-als-Gemeinschaft-so-toll-zusammen-halten-und-zuhause-bleiben“-Doktrin. Die Berichte häufen sich, die von Überforderung, von Resignation, von Verzweiflung handeln. Es dauert eine Weile, aber schließlich wird es unabweisbar, bis eine Mehrheit der Eltern realisiert: es liegt nicht an meinem Kind, dass ausgerechnet wir mit dieser Situation nicht klarkommen. Es liegt nicht an mir, dass ich nicht konsequent oder nicht kundig genug bin, um meinem Kind den Schulstoff zu erklären. Es ist eine unmögliche Situation! Und abgesehen von der Frage, ob diese Situation so alternativlos ist, wie behauptet, um die beschworene „Überlastung unseres Gesundheitssystems“ zu vermeiden, ist es maßlos enttäuschend, wie wenig sich die Schule als Institution und wie unengagiert sich viele Lehrer\*innen um das kümmern, was uns hochtrabend als „Homeschooling“ gepriesen wird.

Über den Nachholbedarf in Sachen Digitalisierung an deutschen Schulen wurde genug und lautstark geklagt – dieser Aspekt soll hier bewusst ausgespart werden. Zur grundsätzlichen Frage, ob Schulschließungen als adäquate Reaktion auf die Bedrohung durch eine angenommene Pandemie einzuschätzen

seien, hat die WHO noch im Spätjahr 2019 in einer Expertise ausdrücklich festgehalten, dass die [wissenschaftliche Evidenz](#) dafür als „very low“ anzusehen sei. Man kann das getrost übersetzen mit „nicht vorhanden“, denn „very low“ ist die niedrigste Stufe auf einer 4er-Skala, die von „very low“, über „low“ und „moderate“ bis „high“ reicht. Aber auch diese Diskussion soll hier nicht weiter vertieft werden.

Etwas eingehender befassen möchte ich mich mit dem Gesundheitsstatus deutscher Lehrkräfte. Die Potsdamer Studie zur Lehrerbelastung (Schaarschmidt 2005; Schaarschmidt/Kieschke 2013) gilt bis heute als wichtiger Meilenstein zu den Einstellungsmustern und den Gesundheitsrisiken im Lehrerberuf. Von Schaarschmidt, der sich mit verschiedenen Aspekten der Personalführung in verschiedenen Berufsfeldern wie Pflege, Ärzteschaft, Polizei, Strafvollzug oder Feuerwehr beschäftigt hatte, wurde gewissermaßen ein unbefangener Blick von außen auf die Pädagogenzunft geworfen. Während sich in der Erziehungswissenschaft oder Pädagogischen Psychologie der Eindruck einer gewissen Betriebsblindheit nicht immer von der Hand weisen lässt, wandte Schaarschmidt in anderen beruflichen Kontexten erprobte Diagnosekonzepte an. Und er kam zu erstaunlichen Ergebnissen: Schaarschmidt dokumentiert in der Potsdamer Lehrerstudie, dass 40 bis 60 % aller Lehrkräfte, gemessen anhand des Instrumentariums der Arbeitsbezogenen Erlebens- und Verhaltensmuster (AVEM), in Bezug auf ihr Belastungserleben Risikoprofile aufweisen – so viele wie in keiner anderen Berufsgruppe. Die Potsdamer Lehrerbelastungsstudie basierte auf einer Stichprobe von 16.000 Lehrern und 2.500 Referendaren und Lehramtsstudierenden aus der gesamten Bundesrepublik. Einbezogen waren alle Schulformen und Altersgruppen. Die Studie zeichnete alles andere als ein schmeichelhaftes Bild der großen Mehrheit deutscher Lehrer – gerade im Vergleich mit anderen Berufsgruppen. Die Forscher unterschieden vier Einstellungsmuster, von denen nur das erste als gesund, leistungsfähig und erstrebenswert gekennzeichnet ist. Es ist freilich unter Deutschlands Lehrkräften zahlenmäßig am seltensten anzutreffen:

- **Muster G (17%):** Gesundheit und Gelassenheit. Kennzeichnend sind hohes, aber nicht überhöhtes Engagement, Widerstandsfähigkeit gegenüber Alltagsbelastungen, sowie generell Ausgeglichenheit und Zufriedenheit.
- **Muster S (23%):** Schonung ist das vorherrschende Einstellungsmuster, d.h. reduziertes Engagement im Beruf, Erfüllung sucht man eher außerhalb des Berufs. Man hat gleichsam „innerlich gekündigt“, kann sich dementsprechend gut vom Job distanzieren und psychisch stabilisieren.
- **Risikomuster A (30%):** Hohes Engagement, aber starke Tendenz zur Selbstüberforderung. Exzessive Verausgabung und verminderte Erholungsfähigkeit („workaholic“), was zu eingeschränkter Belastbarkeit und Zufriedenheit führt. Ausbleibende Anerkennung mündet in Resignation („Gratifikationskrise“).
- **Risikomuster B (29%):** Reduziertes Engagement bei geringer Erholungs- und Widerstandsfähigkeit, Unzufriedenheit und Niedergeschlagenheit. Ähnlich geringer beruflicher Ehrgeiz wie bei „Muster S“ – aber ohne die innere Distanzierung vom Beruf. Resignierte, unzufriedene und unausgeglichene Grundhaltung.

Sicher müsste man die genannten over-all-Daten in einer hier nicht zu leistenden spezifischeren Ausdifferenzierung näher beleuchten. Nur ein Datum sei genannt. Während die Zunahme der Zahl der resignierten Lehrer mit der Dauer der Berufstätigkeit kaum überrascht, verdient ein Befund besondere Aufmerksamkeit: Bereits unter den Lehramtsstudierenden und Referendaren fanden Schaarschmidt u.a. ein Viertel Resignierte (Risikomuster B) und sogar 30%, die sie dem Schonungstypus S zuordneten. Selbstbewusstes pädagogisches Handeln oder fachlicher Ehrgeiz dürfte also schon bei den Lehramtsanwärtern in über der Hälfte der Fälle kaum zu erwarten sein.

Es gibt weitere Studien, die insbesondere die Berufswahlmotive von angehenden Lehrern unter die Lupe genommen haben. Prof. Udo Rauin (2007), Uni Frankfurt/M., beispielsweise hatte eine Zufallsstichprobe von 1.100 Studierenden von Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs untersucht

und auch die Berufseinstiegsphase über mehrere Jahre beobachtet. Hauptergebnis: „Im Studium wenig engagiert – im Beruf schnell überfordert.“ Aus seinen Befunden arbeitete er drei Typen heraus:

„**Risikant Studierende**“ (27%) zeichnen sich durch besonders ungünstige Werte aus und betrachteten sich schon während des Studiums als wenig geeignet. Sie haben das Studium und den Beruf in erster Linie „als Notlösung“ gewählt, weil sie keine passende Alternative fanden. Die „**Engagierten**“ (38%) repräsentieren die besonders engagierten Studierenden. „**Pragmatiker**“ (35%) zeichnen sich durch einen ausgewogenen Motivationsmix aus, in dem auch hedonistische und pädagogische Ambitionen ihren Platz haben. Rauin widerspricht explizit der These, dass gerade besonders engagierte Lehrkräfte aufgrund der Diskrepanz zwischen selbst gesteckten hohen Zielen und einer mühsamen Berufspraxis in der Gefahr stünden „auszubrennen“. Denn:

„Etwa 60 Prozent derer, die sich den Anforderungen des Berufs nicht gewachsen fühlten, waren auch schon im Studium überfordert und wenig engagiert. Aus der größeren Gruppe der engagierten Studierenden kommen dagegen nur 10 Prozent der Fälle. **Mit anderen Worten, die über besondere Belastungen Klagenden haben vermutlich nie »gebrannt«.**“ (Rauin 2007, S. 64; Hervorheb. HB)

Man kann die diversen einschlägigen Befunde so zusammenfassen, dass das Lehramtsstudium offenbar eine besondere Anziehungskraft auf diejenigen Personen hat, die bereits ein eher problematisches Persönlichkeitsprofil hinsichtlich der Belastungs- und Beanspruchungsmuster aufweisen. Bei Rauin war das immerhin ein gutes Viertel, nämlich 27%. Ein Team um den Münchener Schulforscher Prof. Ewald Kiel gab dem Bericht über eine einschlägige Studie mit knapp 1.500 Lehramtsstudierenden dementsprechend den Titel „Der Lehrberuf: Attraktiv für die Falschen?“ Zwar mit Fragezeichen. Aber dort liest man Ähnliches:

„Jede vierte angehende Lehrkraft wählt den Beruf eher als Notlösung, sowohl der Wunsch nach einer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als auch das fachbezogene Interesse sind geringer als dies für andere Studierende zutrifft.“ (Weiß/Lerche/Kiel 2011, S. 361)

Dass die Mehrheit der Lehrer Corona-Sonderschichten einlegt, konnten also nur Leute erwarten, die kaum eine Schule von innen kennen und die auch keine Ahnung von Ergebnissen der Schul- und Unterrichtsforschung haben. Ein bisschen im Schatten der allgegenwärtigen Test- und Monitoring-Aktivitäten, die sich seit Jahren wie Mehltau über Deutschlands Schulen gelegt haben, haben die Forschungsbefunde zur Lehrerpersönlichkeit, zu den Berufswahlmotiven und den Belastungsfaktoren zuletzt nur wenig Aufmerksamkeit erfahren. Dabei ergibt sich aus ihnen eigentlich fast zwingend die nun eingetretene Situation. Gleichzeitig lassen sich aus diesen Befunden auch konkrete Empfehlungen und Maßnahmen ableiten: Die Auswahlprozesse für die geeigneten Kandidat\*innen für ein Lehramtsstudium müssen erstens so gestaltet werden, dass tatsächlich die fachlich interessierten und pädagogisch motivierten angesprochen werden und dass zweitens denjenigen, die im Lehrerberuf vor allem eine bequeme Notlösung sehen, der Ausstieg bzw. Umstieg bereits in Studium oder Referendariat leichter gemacht wird. Sicher, es gibt auch heute an Deutschlands Schulen hochkompetente, motivierte Lehrkräfte – viele sogar. Und es gab und gibt auch in der Corona-Krise engagierte Pädagog\*innen. Manche fuhren mit dem Fahrrad die Wohnadressen ihrer Schüler ab, um ihnen Aufgaben zu überbringen, den Kontakt über Gegensprechanlage oder Gartentor möglichst unmittelbar zu halten und Rückmeldungen zu geben. Aber gerade diese couragierten Pädagogen leiden unter dem problematischen Bild, das sich in den Corona-Wochen über die Hochrisiko-Gruppe Lehrer erneut verfestigt hat. Eine nachhaltige Verbesserung der beschriebenen Problemlagen dürfte also gerade in ihrem Interesse sein. Und natürlich im Interesse der über 10 Millionen Schüler\*innen und ihrer Eltern, die nach den Sommerferien keine „Neue Normalität“ und keine Lehrer\*innen brauchen, die sich offenbar im Pandemie-Sonderurlaub ziemlich bequem eingerichtet haben.

**Quellen:**

Rauin, U. (2007): Im Studium wenig engagiert – im Beruf schnell überfordert. *Forschung aktuell* (Universität Frankfurt/M.), 3, S. 60-64.

Schaarschmidt, U. (Hrsg.) (2005): *Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf – Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes*. Weinheim: Beltz.

Schaarschmidt, U.; Kieschke, U. (2013): Beanspruchungsmuster im Lehrerberuf. Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Potsdamer Lehrstudie. In: M. Rothland (Hrsg.): *Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Weiß, S.; Lerche, T.; Kiel, E. (2011): Der Lehrerberuf: Attraktiv für die Falschen? - In: *Lehrerbildung auf dem Prüfstand*, S. 349-367